

# Abt Frowin von Engelberg : ein Freund des schönen Buches

Autor(en): **Omlin, Ephrem**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **1 (1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387460>

## **Nutzungsbedingungen**

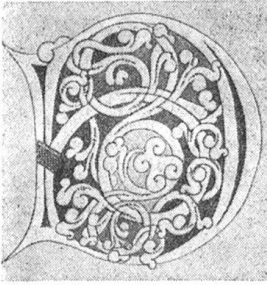
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Bergkloster am Titlis, wohl um 1120 vom edlen Zürcher Konrad von Sellenbüren gegründet und mit Mönchen aus Muri besiedelt, sah nach der Ermordung des Stifters (1126) und nach dem allzu frühen Heim-

gang des ersten Abtes, des seligen Adelhelm (gestorben 1131), schweren Zeiten entgegen. Es gelang den Feinden des Klosters (vielleicht handelt es sich dabei um Verwandte des Stifters, die sich durch die Dotierung der neuen Abtei in ihrem Erbgut geschmälert glaubten), die Macht im jungen Kloster an sich zu reißen und der Klosterfamilie in den zwölf folgenden Jahren drei Vorsteher aufzudrängen, die nach dem Zeugnis der Annalen nicht würdig waren, Äbte genannt zu werden. Sie brachten das Stift monastisch und ökonomisch an den Rand des Abgrunds. Die bedrängten Engelberger Mönche flehten in der Not Rom um Hilfe an. Papst Innozenz II. versicherte sie mit Urkunde vom 21. Januar 1143 seines Schutzes und bestätigte ihnen die freie Abtwahl. Nun wandte sich Engelberg, wahrscheinlich von Muri unterstützt, an die mächtige und starke Abtei St. Blasien im Schwarzwald, einst selbst eine Sellenbüren-Stiftung, um von dort einen tugendhaften und tüchtigen Mönch als Abt zu erhalten. St. Blasien sandte noch im gleichen Jahr 1143, sicher aber vor 1148, seinen Mönch *Frowin* nach Engelberg. Dieser erwies sich als der rechte Mann, der das Werk Konrads und Adelhelms nicht bloß wiederherstellte, sondern nach jeder Richtung festigte und für die Zukunft sicherte.

Wer war dieser Frowin? Über seine Heimat und Familie sind wir völlig im ungewissen. Vielleicht war er süddeutscher Herkunft. Auf alle Fälle kam er um das Jahr 1120 in die blühende Abtei St. Blasien, trat als Mönch in die dortige Familie ein und war schon bald schriftstellerisch tätig, wie sein damals entstandenes und in Engelberg fortgesetztes Annalenwerk bezeugt. Gute Gründe sprechen dafür, daß er sich vorübergehend auch in Einsiedeln aufgehalten und in der dortigen Schreibstube mitgewirkt hat. Daß er sich schon früh bei seinen Mitbrüdern eines besonderen Ansehens erfreute, beweist die Tatsache

seiner Ernennung zum Abt eines gefährdeten auswärtigen Klosters.

Der neue Abt war für Engelberg ohne Zweifel ein Mann der Vorsehung. Zuerst ordnete er die rechtlichen Grundlagen des zerrütteten Stiftes. Wie die Urkunden beweisen, war er mit Erfolg bestrebt um die Bestätigung des ziemlich umfangreichen klösterlichen Güterbesitzes, um die Regelung des Verhältnisses zur Diözese Konstanz und um die endgültige Zusicherung der freien Abt- und Vogtwahl. Hand in Hand damit ging die Neubelebung des innern religiös-monastischen Lebens. Frowin war zunächst Organisator des klösterlichen Gottesdienstes nach den Grundsätzen seiner vom Geiste Clunys beseelten Mutterabtei St. Blasien. Er führte eine umfassende disziplinäre und aszetische Reform in seinem Kloster durch, ordnete die Pfarrseelsorge und war bemüht um die Urbarmachung des Talbodens.

Daneben aber fand er noch Zeit zu eigenen wissenschaftlichen Arbeiten. Von ihm ist außer dem genannten Geschichtswerk noch eine Erklärung des «Vaterunsers» erhalten, bei der es sich keineswegs um eine bloße Glossierung handelt, sondern um eine selbständige Auswahl und Zusammenstellung von Vätersentenzen, die sich auf dem Grundplan der sieben Vaterunserbitten zu breiten und umfangreichen Erörterungen auswachsen. Noch mehr Beachtung verdient sein gereiftes Werk über «Das Lob des menschlichen Geistes», eine umfassende Arbeit, die in modernem Druck mindestens einen stattlichen Folianten füllen würde. Darin behandelt Frowin den menschlichen Geist in seiner alle sichtbaren Geschöpfe überragenden Größe und stellt ihn als Mittelpunkt auf für eine weitausholende, das ganze natürliche und übernatürliche Wissensgebiet umfassende Gelehrtenarbeit, die zu einer eigentlichen philosophisch-theologisch-aszetischen «Summa» (Gesamtwerk) wurde im Sinne der Frühscholastik.

Daß Abt Frowin als Geistesmann von nicht gewöhnlichem Ausmaß bestrebt war, seinem mit besonderer Sorgfalt betreuten Kloster eine entsprechende Bibliothek zu verschaffen, ist selbstverständlich. Jedes Kloster, das seinem Zwecke gerecht werden will, braucht eine Menge Bücher, sowohl für den Gottesdienst wie für die aszetisch-theologische und allgemein wissenschaftliche

Ausbildung seiner Mönche. Daher gründete Frowin in Engelberg nach dem Muster und nachweisbar unter dem Einfluß der süddeutschen klösterlichen Buchschreiber, besonders der mit St. Blasien geistig verwandten Abtei Hirsau in Schwaben, eine *Schreiberschule*. Aber Frowin be-

staben (Initialen) zu Beginn der einzelnen Bücher und Abschnitte. Die Kunst der Frowinschreiber geht von kalligraphischen und rein dekorativen Gesichtspunkten aus. Als einfachsten Schmuck besitzen alle Bände elegante rote Anfangsbuchstaben, die durchwegs in leuchtendem Mennig



Initiale aus Mscr. 88 der Stiftsbibliothek Engelberg: S. Augustini libri 2. De sermone Domini in monte. saec. 12. fol. 5 r. Wir freuen uns, der schönen Arbeit des verehrten Verfassers neben etlichen Schwarzweiß-Wiedergaben einen zum erstenmal farbig aufgenommenen Frowin-Zierbuchstaben beigeben zu dürfen

gnügte sich keineswegs nur mit dem praktischen Buch; er liebte vor allem *das schöne Buch*. Dafür sind die heute noch an die 36 in Engelberg erhaltenen Bände aus seiner Zeit beredte Zeugen.

Alle Handschriften, die sicher beglaubigt Frowins Schreiberschule ihre Entstehung verdanken, zeichnen sich nicht bloß durch ihre regelmäßige und ansprechende Schrift aus, sondern vor allem durch ihre künstlerisch ausgeglichenen Zierbuch-

(Minium) ausgeführt sind und manchmal durch weiße, ausgesparte Wellen- und Zickzackbänder belebt werden. Schon diese mit den einfachsten, rein zeichnerischen Mitteln ausgeführten Initialen überraschen durch die Mannigfaltigkeit ihrer Formen. Keine der vielen hundert *Minium-Initialen* der Frowinschule ist in Zeichnung und Größe der andern gleich. Stets wird die Initiale zwar bloß aus den Grundformen des Buchstabens

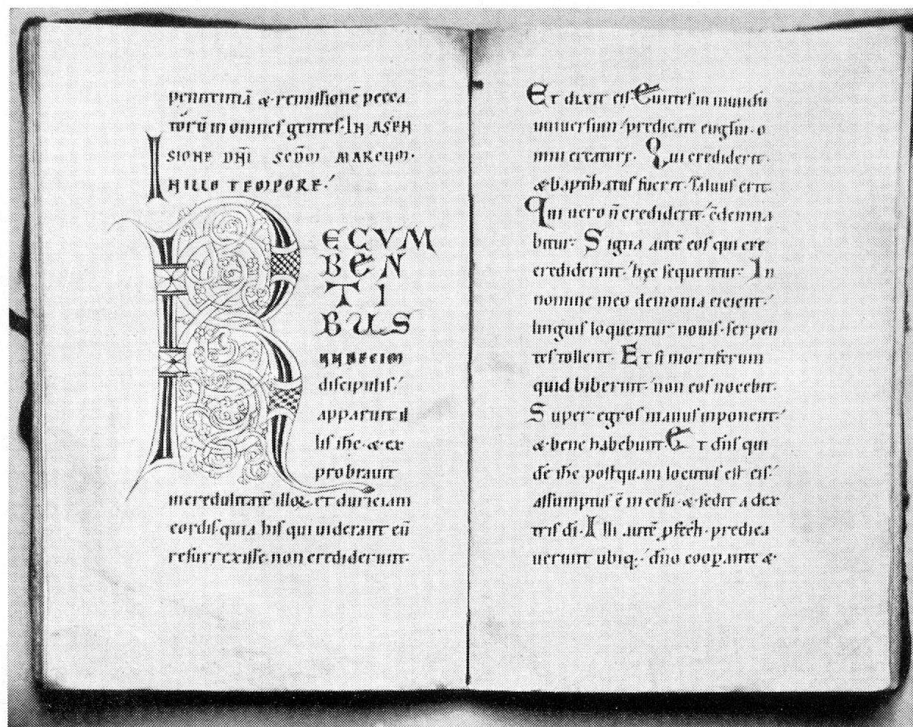
gebildet, aber in den reichsten Abarten abgewandelt mit keulenförmigen oder punktartigen Verdickungen, mit Schlaufen und blattähnlichen Schnörkeln, mit haardünnen Schlußstrichen und unterbrochenen Punktlinien, alles in kühn geschwungener Schmissigkeit unter sorgfältiger Ausnützung des gebotenen Raumes. Am meisten Beachtung verdient die kalligraphische Ausführung des Frowinischen Festevangeliars, wohl des einheitlichsten und am sorgfältigsten künstlerisch ausgestatteten Buches der ganzen Frowinzeit (vgl. die beigegebene Abbildung). Jeder Satz beginnt hier mit einer Mennig-Initiale, aber keine gleicht der andern; sogar kapitale und unziale Formen wechseln; jedes E und jedes Q hat seine eigene Prägung; selbst das an sich langweilige S wandelt sich in den verschiedensten Formen ab; dazu erhöht der breite Rand die Vornehmheit des Schriftbildes.

Charakteristischer noch als diese einfachen kalligraphischen Minium-Buchstaben sind für die Frowinschule die kunstvollen *reinen Rankenwerk-Initialen*. Der Buchstabe ist bei ihnen meist mit schwarzer oder roter Tinte gezeichnet, hie und da mit rotem Kern belebt und an den Schwelungen mit linear verzierten Spangen versehen. Um den Buchstabenkörper winden sich vegetabilische, stets farblos gelassene Ranken in roten oder schwarzen Konturen. Die Rankenblätter verdicken sich meist an den Enden zu knolligen zwei- und dreiteiligen Formen. Selten finden sich blütenartige Gebilde, stets aber winden sich die Ranken in unglaublichen Drehungen, überschlagen sich und greifen ineinander. Nur mit Staunen kann man den tollen Windungen folgen, die durchwegs mit bewunderungswerter Kühnheit zeichnerisch formvollendet hingeworfen sind. Von diesen fast 90 erhaltenen Rankenwerk-Initialen, von denen manche mehr als handgroß sind, ja sogar die ganze Blatthöhe bis zu 32 cm füllen, stehen 35 auf gemaltem Grund, meist in gewechselten Tinkturen, und zünden in ihrer frischen Farbenfreudigkeit heute noch, als wären sie eben erst gemacht worden.

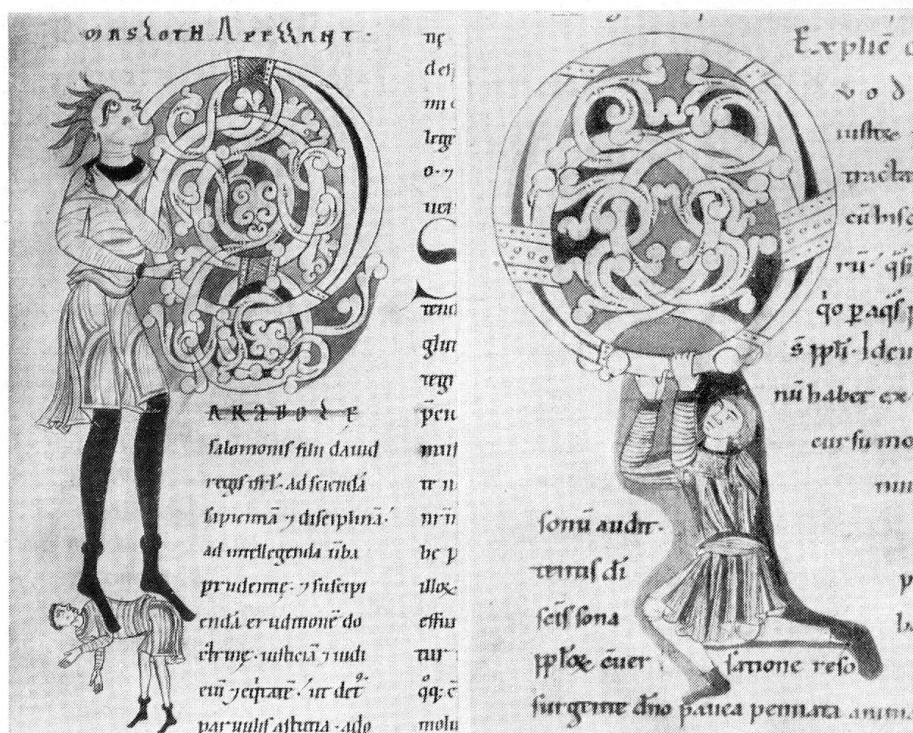
Nicht selten sind diese *Rankenwerk-Initialen mit Tier- und Menschenmotiven* belebt. So entsteht ein P dadurch, daß ein steigender Hund das Bein eines Knaben zu verschlingen versucht, der vor Entsetzen sein Eingeweide erbricht, das sich in hübsches Rankenwerk zusammenrollt. Ein anderes P wird durch einen Fisch gebildet, der das Rankenwerk ausspeit. Der Stamm eines weiteren P be-

steht aus einem Mann mit flatternden Haaren, roten Hosen, blauem Rock und schwarzen Schuhen, dem das blau, gelb und rot unterlegte Rankenwerk aus dem Munde wächst; der Mann selber steht auf dem Rücken einer kleinen, kauern den Figur (vgl. die beigegebene Abbildung). Bei einem vierten P entwickelt sich die Rundung des Buchstabens aus einer Drachenfigur. Ein Q aus Rankenwerk wird von einem leichtgeschürzten, fast knienden jungen Mann emporgestemmt (vgl. die Abbildung). Der Schweif eines andern Q wird durch einen steigenden Hund gebildet, ein anderes Mal durch einen hundsköpfigen Drachen. Aus dem Rankenwerk eines F schaut ein buchtragender Bischof hervor. Als linker Schrägbalken eines A dient ein Drache mit angelegten Flügeln, während ein S mit zwei geflügelten Schlangen dargestellt wird.

Daneben bestehen über 40 *Initialen aus reinen Tier- und Menschenmotiven* ohne Rankenwerk. In der Rundung eines Q hält ein Jüngling ein Federmesser mit der Hand hoch. In einem andern Q kniet der heilige Gregor. Ein drittes Q wird durch einen Löwen geformt, der ein zwiebelartiges Gebilde im Rachen trägt. In den Krümmungen eines S necken sich zwei Buben, zwei ebenso drollige Kerle winden sich durch die senkrechte Mittelspalte eines I, während ein anderes I durch turnende Löwen belebt wird. In einem L kniet Moses, dem Jahve im Gewölk erscheint. In einem H steht eine ähnliche Mosesfigur, die ein Spruchband hält mit den Worten «Oculum pro oculo (Aug' um Aug')»; darauf bezieht sich die Handbewegung zweier raufender Knaben im obern Teil des Buchstabens, die sich bei den Haaren fassen und gegenseitig nach den Augen deuten. In einem U, das als Anfang des Wortes «Uanitas» dient, hockt breitspurig die «Superbia». Das Anfangs-O des Hohenliedes: «Osculetur me osculo oris sui (O könnt ich mich laben am Kuß seines Mundes)» füllen die sich küssenden Halbfiguren Christus und die Kirche. Im gleichen Bibelband sitzt über dem Rankenwerk-U auf dem Misthaufen der Dulder Job, auf den seine scheltende Gattin deutet. Mehrmals wird der Buchstabe I bloß durch eine stehende Figur gebildet, so durch die Königin Esther oder durch den Propheten Isaia oder auch durch einen Fisch. Ein anderes Mal setzt sich ein E aus zwei Fischmenschen zusammen. Ein M entsteht durch zwei männliche Gestalten, aus deren Mund der Mittelstamm des Buchstabens wächst. Ein H wird mit zwei von



Das Fest-Evangelienbuch Frowins



Frowinische Rankenwerk-Initialen P und Q mit menschlichen Darstellungen



*Miniatur: Christus und die Kirche*

Schlangen umwundenen Mannsfiguren dargestellt. Das Buch Tobias beginnt mit einem T, dessen Buchstabenkörper durch den alten Vater Tobias gebildet wird, der auf seinen Schultern den Leichnam eines Jünglings mit flatterndem Haar und blutender Halswunde davonträgt.

*Ganzseitige Textillustrationen* finden sich in sämtlichen, zur Zeit Frowins in Engelberg entstandenen Handschriften nur neunmal. So enthält das dreibändige Bibelwerk zum Hohenlied eine ganzseitige Darstellung der Vermählung Christi mit der Kirche (vgl. die Abbildung). Für die Bewertung darf das Kolorit nicht unbeachtet bleiben. Die hohe Gestalt Christi trägt ein weißes Oberkleid mit blauen Faltenschatten und roten Borten; Mantel und Unterkleid sind ebenfalls weiß, aber gelb bordiert und mit roten Faltenschatten belebt. Das leere Spruchband, das Christus trägt, ist schwarz und rot konturiert, der Kreuznimbus hat gelbe Füllung. Die Kirche trägt ein weißes Kleid mit blauen Mantelfalten, gelben Borten, roter Fütterung und auffallend weiten, spitzenbesetzten Glockenärmeln. Der vollrote Mantel wird von blauen Falten und gelbem Saum belebt. Kopftuch und Infulbänder sind schwarz und rot konturiert und die rote Stufenmitra mit rotgetupften gelben Borten versehen. Die Gestalten fügen sich wirkungsvoll in den Raum hinein und überraschen durch ihre auffallend monumentale Haltung.

Von besonderem Reiz ist das Titelblatt des ersten Bandes der Frowinbibel. Das obere Drittel der Seite füllen als Illustration zum ersten Buch Moses zwei biblische Darstellungen: die Erschaffung Evas und der Sündenfall. Den übrigen Raum beherrscht die hohe Gestalt der Muttergottes, die vom knienden Abt Frowin die eben fertiggestellte Bibelhandschrift gewidmet erhält (vgl. die Abbildung). Die Darstellung ist zwar bloß eine einfache, schwarze Federzeichnung mit spärlicher roter Modellierung der Gewandteile, wirkt aber nachhaltig durch ihre klassische Stilisierung und einheitliche Komposition. Man beachte die deutlich hervorgehobene Schräglinie, die vom rechten Arm Frowins über das Buch und die ausgestreckte Hand der Muttergottes zum lebhaft bewegten Christkind führt. Diese Diagonale erhält eine in die Tiefe verschobene Fortsetzung in den fliegenden Unterpartien der Albe Frowins, während die Gegenbewegung dazu vom dünnen Abtstab betont wird; dieser bildet seinerseits einen ruhenden Gegensatz zum lustig flat-

ternden Kaselzipfel Frowins, dessen Rhythmus von der rechten Mantelspitze der Muttergottes wieder aufgenommen wird. Diese zwei sich begegnenden Kleid-Enden bilden zugleich eine Parallele zur Handbewegung Frowins und Marias. Von der fast schwebenden Bewegung des Abtes sticht wohltuend die statische Ruhe Marias ab mit ihren stark ins Senkrechte betonten Gewandteilen. Diese kompositionellen Eigenschaften der frowinischen Bildgestaltung sind überraschend fein empfunden, während der damaligen Zeit perspektivische Absichten fern lagen, wie die steife byzantinische Krone der Muttergottes zeigt. Auch die Gesichtszüge wollen in der Regel keinen besondern Ausdruck festhalten, trotzdem in diesem Widmungsbild beim Kopf des Abtes ein gewisses Streben nach Porträtähnlichkeit nicht zu verkennen ist.

Man hat lange in Frowin selbst den Hauptzeichner der Engelberger Schreiberschule erblicken wollen. Doch schon rein nach den Schriftzügen der damals in Engelberg entstandenen Codices zu schließen, dürften mehr als ein Dutzend Schreiber zu seiner Zeit in Engelberg tätig gewesen sein. Auch der Buchschmuck erweist sich als durchaus nicht so einheitlich, wie man bisher anzunehmen geneigt war. Aber wenn Frowin auch kaum persönlich als Hauptkünstler seiner Schreiberschule gelten darf, so bleibt ihm doch das unleugbare Verdienst, in seinem Kloster eine Heimstätte der mittelalterlichen Buchkunst gegründet und zu einer ansehnlichen Entfaltung gebracht zu haben.

In den letzten Lebensjahren scheint die Arbeitskraft des geistvollen und kunstliebenden Abtes unter gesundheitlichen Störungen gelitten zu haben. Das ungewöhnlich reiche Maß an Arbeit und Sorge, das sein Leben ausfüllte, würde allerdings an sich schon ein allmähliches Abnehmen der Gesundheit erklären, auch wenn er nicht selber am Schlusse seines wissenschaftlichen Hauptwerkes eine diesbezügliche Andeutung eingeflochten hätte. Reich an Verdiensten legte sich Frowin am 27. März 1178 zum Sterben nieder. Doch mit seinem Leben erlosch sein Werk nicht.

Der von ihm gestreute Same keimte prächtig auf. Schon unter seinen Nachfolgern, dem seligen Abt Berchtold (1178–1197) und dem klugpraktischen Heinrich I. (1197–1223), stieg die Engelberger Schreiberschule zu ungeahnter Höhe künstlerischer Betätigung empor, wie die vollendeten Miniaturen des sogenannten Berchtold-



*Frowin widmet seine Bibel der Mutter Gottes*

meisters beweisen, die zum besten gehören, was überhaupt das ausgehende 12. Jahrhundert in dieser Art auf Schweizerboden geschaffen hat. Mit dem Ableben des Berchtoldmeisters begann freilich das Kunstschaffen der EngelbergerSchreiber allmählich in gewöhnlichere Bahnen einzulaufen, erlebte aber um 1340 unter der Einwirkung der besonders im Engelberger Frauenkloster stark betonten Mystik eine hübsche Nachblüte. Leider brechen diese verheißungsvollen neuen Ansätze bald wieder jählings ab, offenbar infolge der 1348 auch in unserm Tal ausgebrochenen Pest.

Wer heute die Engelberger Stiftsbibliothek be-

sucht, staunt ob der Fülle und Mannigfaltigkeit der kunstvoll ausgestatteten Handschriften, die fast alle der eigenen Schreiberschule entstammen und aufschlußreiche Zeugen der Entwicklungsstufen von der romanischen zur früh- und hochgotischen Stilperiode sind und zeigen, wie selbst ein weltverlorenes Bergkloster im Mittelalter den künstlerischen Zeitströmungen sich offen hielt. Das aber war das Verdienst des geistvollen, weitblickenden und kulturliebenden zweiten Abtes von Engelberg, des seligen Frowins, der als Freund des schönen Buches heute noch vielen zum Vorbild dienen darf.